

Eine persönliche “beschämte” Stellungnahme zum “Nichtsemester”

(Offener Brief vom 22. März, unterzeichnet von Prof. Dr. Paula-Irene Villa Braslavsky, LMU München, Prof. Dr. Andrea Geier, Universität Trier, Prof. Dr. Ruth Mayer, Leibniz Universität Hannover)

“Die überaus dynamische und damit unwägbare, besorgniserregende Entwicklung der CoVid 19 Pandemie betrifft uns alle, als Gesellschaft und Individuen“. So beginnt der offene Brief aus Forschung und Lehre. Nach der Darstellung der besonderen Bedingungen wird u.a. die „Aussetzung strenger Deputatsberechnungen“ und eine „deutliche Reduktion auf Hochdeputatsstellen“ gefordert.

Es gibt ein berechtigtes Interesse der Studierenden auf Flexibilität, z.B. durch eine Verlängerung der Regelstudienzeit. Es gibt sicherlich auch Lehre, die nicht sofort digitalisiert werden kann, z. B. die Arbeit in Laboren oder die Sportpraxis. Aber das ist etwas anderes als ein Nichtsemester, welches eine Pause in der Lehre verordnet.

Ich schäme mich, dass so etwas aus dem Kreis der forschenden und lehrenden Kolleginnen und Kollegen in einem offenen Brandbrief zu diesem Zeitpunkt gefordert wird, anstatt vorrangig an den Herausforderungen im Zusammenhang mit der Corona-Krise zu arbeiten. Politik und Gesellschaft haben zurzeit wichtigeres zu tun als um sich um kleinkarierte Abrechnungen von zu lehrenden Stunden zu kümmern!

Insbesondere die Begründungen der Verfasser des offenen Briefes treiben mir die Schamröte ins Gesicht:

„Zusätzlicher Aufwand für Lehrende und Verwaltung“: Was bedeutet dies schon angesichts der Leistungen im Gesundheitssystem? Wenn man bedenkt, welche zusätzlichen Leistungen auf unsere Pfleger, Ärzte, Polizisten, Politiker und viele andere in der Corona-Krise schultern müssen, sollten wir Forschende und Lehrende auch unseren Beitrag leisten.

„Care-Tätigkeiten (Kinderbetreuung, Pflege, Homeschooling)“: Dieses Problem haben andere auch, und zwar auch Menschen, die ihren Job vermutlich verlieren im Gegensatz zu Professoren, Beamten und Verwaltungsangestellten.

„... schon jetzt sind technische Infrastrukturen überlastet“. Ja, aber es gibt auch außerhalb der universitären Plattformen Möglichkeiten Online-Lehre zu ermöglichen. Zudem werden in der aktuellen Situation kurzfristig Lösungen unterstützt, die vorher als nicht realisierbare Lösungen galten.

„Prüfungsmöglichkeiten aus dem Wintersemester waren größtenteils noch nicht abgeschlossen“: Wenn dies größtenteils so wäre, was zumindest in meinem Bereich nicht der Fall ist, erscheint mir dies ein lösbares Problem zu sein. Es gibt online-Zugang zu Bibliotheken und inzwischen auch Anbieter, die in der Corona-Krise Zugänge zu Literatur eröffnen.

Erwähnt werden auch die persönlichen Probleme der Studierenden, die ich nicht klein reden will, aber viele Berufsgruppen trifft es deutlich schlimmer und wir alle müssen Lasten tragen. Geholfen wird den Studierenden eher, wenn sie das Studium trotz Corona-Krise ohne Verzögerungen weiterführen können! Zumindest dies können Universitäten leisten, aufgrund ihrer Ausstattung und Kompetenzen auch besser und leichter als Schulen.

Und noch etwas: In anderen Ländern sind die Universitäten, aber auch private Universitäten und Fachhochschulen auf die Einnahmen durch Studierende angewiesen. „Ein Semester kann warten“ bedeutet im Extremfall die Pleite!

Anstatt die Energie mit Beschwerden und Forderungen zu vergeuden, appelliere ich an die Solidarität aller Forschenden und Lehrenden. Dies heißt:

Fragen wir uns nicht, was die Gesellschaft für uns in der Krise tun kann. Fragen wir uns lieber, was wir für die Gesellschaft tun können.

Selbstverständlich müssen wir in der Corona-Krise mehr leisten, packen wir es an anstatt zu jammern!

Ganz nach dem Motto im offenen Brief: „die solidarische Bewältigung der CoVid-19 Pandemie hat oberste Priorität“.

Prof. Dr. Herbert Woratschek, 24. März 2020